

Prälat Dr. Willibald Leierseder ist am 16. April 2015 in die Ewigkeit abberufen worden

Der Ruf im Hinübergang „DOMINE ADSUM“ war sein lange vorbereiteter ‚Pilgerruf‘ auf seinem persönlichen Heimweg zu Gott. Die andere Seite der Wirklichkeit wahrnehmen und aus der Botschaft des Evangeliums das Woher, Wohin und Wozu des menschlichen Lebens verstehen lernen ist das bleibende Vermächtnis seiner umfangreichen wortgewaltigen Verkündigungsarbeit, die er selbst beurteilte als oft mühsam zusammengetragene Scherben für den geistigen Zusammenhalt der erdhaft gebrechlichen Schale der menschlichen Existenz.

Die engagierten Gesprächskreise und Hochschulgottesdienste, in denen ich den disputfreudigen Studentenpfarrer Dr. Willibald Leierseder während meiner Regensburger Studienzeit erleben durfte, haben mir eine existentiell tragende Wegklärung und Lebensorientierung geschenkt. Mit dem ‚anderen Blick‘ – der anderen Sichtweise Jesu – auf die ganze menschliche Wirklichkeit hat er das Evangelium verstehen gelehrt und nicht davor zurückgeschreckt, die oftmals „allzumenschliche“, Lebensrealität auch der sozial Schwachen ins gläubige Bewusstsein zu bringen.

Seine innere Bestimmtheit, gewonnen aus einer kritisch reflektierten Botschaft des Evangeliums, hat der spätere Domprediger und jahrzehntelanger Leiter und Gestalter der ‚Kirche am Mikrofon‘ in authentischer Weise und mit unverwechselbarer Stimme vermittelt. Aus jeder seiner Rundfunkansprachen und als kommentierendes „Sprachrohr“ bei kirchlichen Fernseh- und Rundfunkübertragungen ist die personale Überzeugungskraft des Prälaten Dr. Leierseder animierend wirksam geworden.

Ich habe zu kirchlichen Ansprachen unseres ehemaligen Studentenpfarrers animierende Bildmotive aus meinem künstlerischen Schaffen gestaltet, die er selbst noch in der letzten Lebensphase „mit ganz grosser Freude und Begeisterung betrachtet hat“ obwohl er – wie er mir mitteilte, „Verfall und Tod als tägliche Belastung“ erleben musste.

KARFREITAG – LEID IM LEBEN



In diesen Tagen vor Ostern begegnet uns deutlicher als sonst ein ärgerliches Rätsel:

Es wirft seine Schatten auf Welt und Menschen,

es bedrückt und bedrängt die Menschen,

es treibt viele in die Verzweiflung.

Es ist das Rätsel des Leidens im Leben.

Was ist es? Zufall? Blindes Schicksal, das den einen mehr, den anderen weniger hart schlägt, oder Hinweis auf letzte grausame Sinnlosigkeit des Lebens?

Da taucht ein Mensch auf: Er lebt für andere, solidarisiert sich mit ihrem Schicksal, tritt für sie ein, nimmt sich wie keiner ihrer Nöte und Sorgen an, heilt ihre Krankheiten und Gebrechen, hat Macht über den Tod.

Dieser Mensch, mächtig in Wort und Tat spricht von seinem eigenen Leiden:

„Der Menschensohn muss vieles leiden“?

Leiden trifft offensichtlich nicht nur den, der in Schuld geraten ist, der es sozusagen verdient. Es gibt das Leiden des Gerechten, dem es ohne Verschulden aufgebürdet wird.

Ist man nicht dumm, wenn man gut ist? Ist das Gutsein überhaupt zumutbar?

Das Lebensbeispiel Jesu sagt dazu Ja. Er lebt uns vor: Zum Wesen des Guten gehört, dass es Widerspruch hervorruft, angefeindet wird und sich offensichtlich auch nicht lohnt.

Das Gute kann seine Lauterkeit dadurch beweisen, dass es unbeirrt seinen Weg geht.

In dieser Stunde – am Ende dieses leidvollen Lebensweges Jesu steht stellvertretend für uns alle ein römischer Offizier. Er befehligt das Hinrichtungskommando der Besatzungsmacht sicher nicht zum ersten Mal, er hat geschundene, gequälte Menschen erlebt, er hat Menschen leiden und sterben sehen: Menschen, die an Gott und der Welt verzweifelten, Menschen, die sich und ihre Henker verfluchten, Menschen, die sich ohnmächtig aufbäumten gegen die Mächte und Gewalten, denen sie zum Opfer fielen. Jetzt ist wieder die Stunde der Hinrichtung.

Was ist das für ein Mensch?

Dem Verbrecher neben sich sagt er: „Heute noch wirst du mit mir im Paradiese sein.“

Seiner Mutter gibt er den Jünger Johannes als Sohn: „Da sieh deinen Sohn!“

Im konzentrierten Trommelfeuer von Spott und Hohn weiß er nur zu sagen:

„Vater, verzeih ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.“

Schließlich empfiehlt er sich den guten Händen eines schweigenden Gottes:

„Vater, in deine Hände lege ich mein Leben.“

Wie ein Echo klingt das Bekenntnis des betroffenen römischen Heiden:

„Dieser Mensch war wirklich ein Gerechter.“ Ein Mensch, wie er edler nicht sein kann.

Ein Mensch, der sein Leben vollgültig bestanden hat.

Aber ist das alles?

Gott, der in dieser Nacht des Grauens schweigt, fällt auch ein Urteil über so ein Leben.

Er fällt es am Ostermorgen. Denen, ja allen, die traurig sind an diesem Morgen, weil sie die Übermacht des Bösen erfahren haben und den Untergang des Guten erleben

mussten, wird gesagt: Was sucht ihr den, der lebt, bei den Toten?

Wer so lebt, lebt, er stirbt nicht.

Von Herzen wünsche ich Ihnen für Ihr Leben Kraft und Zuversicht

aus diesem österlichen Glauben.

Bildmotiv: Prof. Dr. Maria-Ana Bäuml-Roßnagl

Predigt-Transkription: Dr. Ilse Kammerbauer